



Gemeindeblatt

Tiroler Wochenzeitung für Regionalpolitik und Kultur

Nr. 21 - 25. Mai 1990 - Jhg. 46

P.b.b. - Verlagspostamt 6410 Telfs

Es gibt 2 796 Sprachen auf der Welt

Nach einer Schätzung der Academie Francaise, die — zumindest für konservative Linguisten — in Sachen französischer Sprache und Sprachwissenschaft richtungsweisend ist, werden auf unserem Planeten derzeit mindestens 2 796 verschiedene Sprachen gesprochen. Es ist durchaus möglich, daß es in entlegenen Wäldern und Dschungeln noch weitere, bisher unentdeckte Sprachen gibt.

Die einzelnen Sprachen der Welt werden in zwölf »wichtige« und fünfzig »weniger wichtige« Sprachgruppen eingeteilt. Die Gruppe der indogermanischen (oder indoeuropäischen) Sprachen, zu der auch Deutsch gehört, zählt zu den wichtigsten — und im Fall von Sprachen ist der Maßstab für die Wichtigkeit die Anzahl der Sprecher auf der ganzen Welt. Neben den heute gesprochenen Sprachen gibt es noch sieben- bis achttausend Dialekte.

In Afrika werden mehr als 700 Sprachen gesprochen und die indianischen Volksstämme Nord- und Südamerikas sprechen gegenwärtig Hunderte weitere Sprachen, von denen einige noch nicht klassifiziert sind. In der Republik Indien gibt es neben achtzehn Amtssprachen Hunderte weniger bedeutende.

Der Ursprung der Sprachen ist immer noch ein dunkles Geheimnis. Niemand weiß, wann oder wo sie entstanden sind, welches die erste Sprache war oder welche die älteste der heute gesprochenen Sprache ist. Es wird allgemein angenommen, daß sich die menschliche Sprache aus einer Reihe von Lautsignalen, ähnlich denen der Vögel, Fische, Land- und Meerestiere, entwickelt hat.

Die Ausbreitung einer Sprache erfolgt durch die Wanderung von Volksstämmen auf der Suche nach Nahrung oder fruchtbarem Land, durch Kriege, Eroberungen und Kolonisation, auf dem Weg über Handel und Religion oder durch mehrere dieser Faktoren gleichzeitig. Die wichtigsten Sprachen, die ihre Ausbreitung der Kolonisation verdanken,

sind beispielsweise Englisch, Französisch, Spanisch, Holländisch, Portugiesisch und in zunehmendem Maß auch Russisch.

Eine Sprache geht unter, wenn sie im wahren Sinn des Wortes von einer stärkeren verdrängt wird, die sich auf lange Sicht für die Bevölkerung eines Gebietes als nützlicher erweist. So haben zahlreiche der jungen afrikanischen Staaten des ehemals britischen oder französischen Kolonialreiches zunächst eine afrikanische Lokalsprache zur offiziellen Landessprache erklärt und sind dann wegen der internationalen Vorteile und des Mangels an Lehr- und Fachbüchern in ihren eigenen

Sprachen zu Englisch oder Französisch als Verkehrssprache zurückgekehrt.

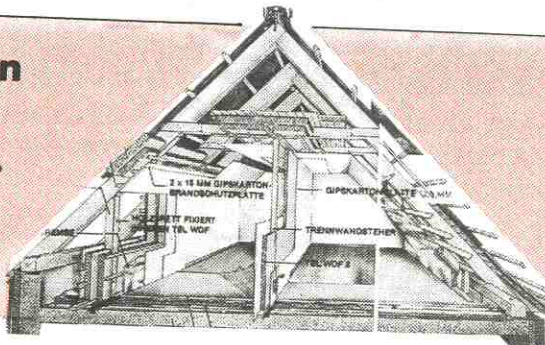
Ob nun ein Wort, das für »Mutter« steht, natürlicherweise das erste Wort ist, das überall von Babys geäußert wird oder nicht: Wörter für »Mutter« zeigen in fast allen Sprachen der Welt die Tendenz, mit m zu beginnen oder diesen Laut zu unterstreichen: mère (franz.), madre (span. und ital.), Mutter (deutsch), mai (port.), mama (Kisuaheli), umame (Zulu), umm (arab.), imeh (hebr.), moeder (holl.) moder (schwed. und dän.), man (Hindu und Urdu), mitir (griech.), mam (walis.), mor (norw.), mat' (russ.), me (vietnam.), mu (chines.).

aus: Die wunderbare Welt der Sprachen von Charles Berlitz



Franz Marc — Tirol

Wohnen unterm Dach...



Ihr **Bauprofi** sagt Ihnen, wie's geht
GÖLDINGER

ZAMS - TEL. 05442-2554

WOCHENKALENDARIUM

- . 25.5. Gregor, Magdalena, Heinrich, Sophia
- i. 26.5. Eduard, Marianne, Anna, Alwin
- o. 27.5. Philipp, Margareta, Bruno, August
- o. 28.5. Wilhelm, Viktor, Liane, Rudhard
- i. 29.5. Irmentraud, Erwin, Joachim, Gerold
- i. 30.5. Ferdinand, Otto, Gottfried, Josef,
- o. 31.5. Simeon, Angela, Petra, Theodor

ostage und Bauernregeln

- 5. Mai: Wie sich das Wetter zu Ruben verhält, ist's noch 20 Tage bestellt.
- Der Frost, der im Mai kommt, schadet dem Weizen,
- dem Hopfen, den Bäumen, den Korn und dem Vieh.
- Der Mai in der Mitte
- ist gut für den Winter immer noch eine Hütte.
- Der Tau macht grüne Äu.
- Der Frost — unnütze Gäste.
- Der Mai, zum Wonnemonat erkoren,
- ist doch den Reif hinter den Ohren.

„Sonderbarer Heiligenkalender“

Fr, 25. BEDA Venerabilis, *Kämpfer*
Englischer Benediktiner, Kirchenlehrer und erster wissenschaftlicher Theologe des Mittelalters, der 735 zu Jarrow das Zeitliche segnete und zu Durham begraben ward.

GREGOR VII., Papst, *Der Wachsame*
1085 in Salerno in der Verbannung gestorbener Papst und Patron der Kirche.

URBAN I., Papst, *Städter*
Papst im 3. Jahrhundert, dem die undankbare Rolle zufällt, sowohl Patron des Weines wie auch der gegen Trunksucht zu sein.

Sa, 26. PHILIPP Neri, *Pferdefreund*
Florentinischer Alchimistensohn, der gegen alle magischen Tricks seines Vaters Oratorianer wurde und den Goethe als humoristischen Heiligen bezeichnet hat — die Erklärung dafür blieb der Dichterstür allerdings schuldig. Der Pferdefreund schlug aus, als man ihm die Kardinalswürde anbot, nahm jedoch die religiöse Erneuerung im 16. Jahrhundert straff in die Zügel.

MARIANNE
(Zusammensetzung aus Maria und Anna)
Mariana de Paredes y Flores, ekuadorianische Mystikerin, als »Lilie von Quito« verehrt, 1645 verstorben.

So, 27. AUGUSTIN, Apostel Englands,
Der Erhabene
596 mit vierzig Mönchen zur Bekehrung zu den Briten gesandt und erster Erzbischof von England. Hatte schon seinerzeit größte Schwierigkeiten mit der keltisch-irischen Kirche.

Mo, 28. WILHELM von Aquitanien,
Williger Schützer
Musterbeispiel für unbewältigte Vergangenheit. Als Feldherr Karls des Großen verließ er Kaiserhof und Familie und wurde Benediktiner, konnte aber dennoch nicht verhindern, zum Patron der Waffenschmiede erhoben zu werden.

GERMAN von Paris, *Der Brüderliche*
Wurde nach verleidetem Einsiedlerleben 555 Bischof von Paris, der einmal erfolgreich durch Gebete ein Schadenfeuer gelöscht haben soll. Patron gegen Feuersbrünste und, vermutlich wegen des Lärms der Sirenen und Feuerhörner, auch der Musik.

Di, 29. MAXIMIN, *Der ganz Große*
Bischof von Trier im 4. Jahrhundert, dem auf Bildern ein Bär das Gepäck trägt. Dennoch nicht Patron der Pelztierhändler, sondern des Meeres und des Regens.

Mi, 30. JEANNE d'Arc, *Gottesgabe*
Sie ist die berühmte Jungfrau von Orleans, die 1431 auf Grund eines gefälschten Schuldb-

kennnisses von den Engländern verbrannt, dafür aber 1920 in Rom heiliggesprochen wurde. Verständlicherweise Patronin Frankreichs.

REINHILD von Westerkappeln,
Ratschaffende Kämpferin
Als Opfer eines mittelalterlichen Krimis wurde sie um 1200 von der leiblichen Mutter auf Rat ihres bössartigen Stiefvaters erwürgt.

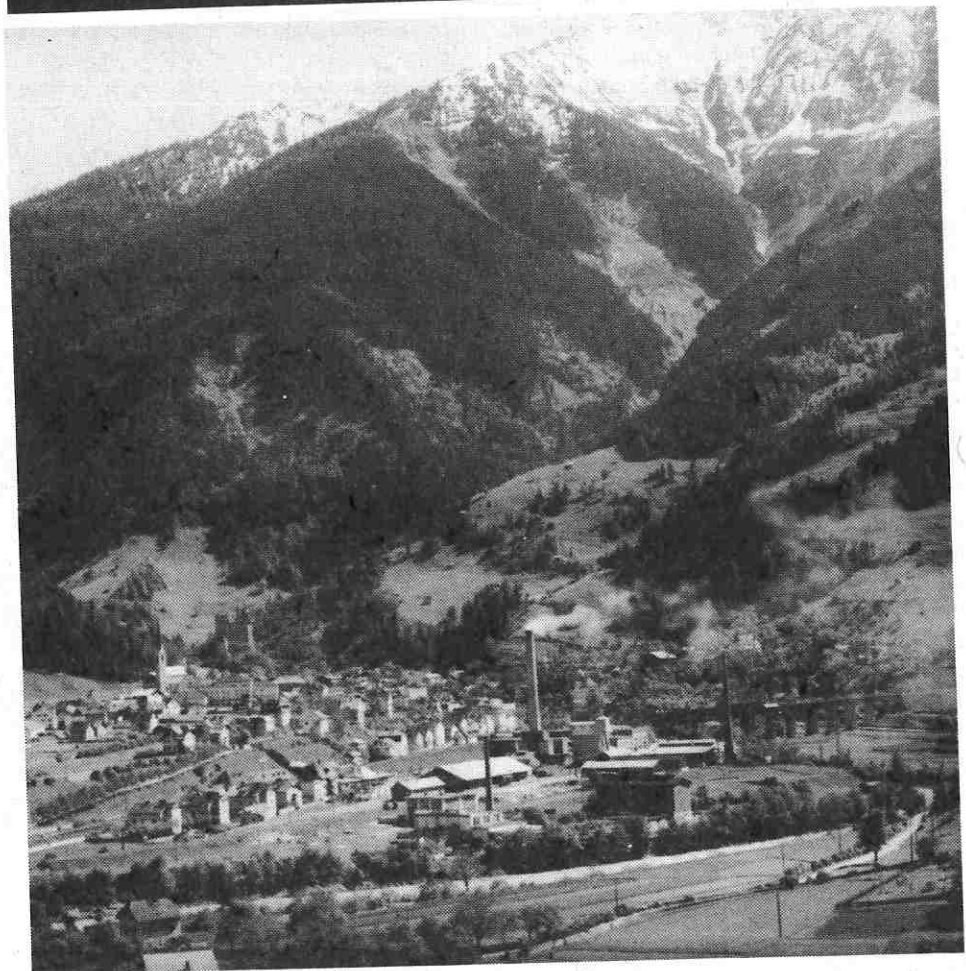
Do, 31. PETRONILLA, *Die Felsenfeste*
Frühchristliche Märtyrin und angeblich Tochter des heiligen Petrus. Mit Delphin, Besen oder Schlüssel dargestellt und vor der Rehabilitation der Jeanne d'Arc alleinige Patronin Frankreichs.

HELMTRAUD (Hiltrud), *Helmschützerin*
Einsiedlerin südlich von Paderborn im 10. Jahrhundert.

FERDINAND III., *Der Heereskühne*
Im 13. Jahrhundert König von Kastilien und Léon. Maurenschreck und Rükeroberer Spaniens. Gründete die Kathedrale zu Burgos.

Helmut Schinagl

Seinerzeit...



Landeck um das Jahr 1930. Die Donauchemie hatte damals 3 Schornsteine. Der 60 m hohe Kamin wurde erst 1927 gebaut. Der niedrige im Vordergrund gehörte zu einer Pappefabrik, die 1923 aufgelassen wurde.

Das Foto wurde von der Fa. Optik-Foto Johann Plangger zur Verfügung gestellt.



I. Stangl und Barbara Klein — am 25.5. in Imst

Ungelogen

Gegenlicht bringt Stangl und Klein nach Imst und kritisiert die Subventionspolitik des Landes

(wisch) Wieviel heute, Freitag, ab 20.00 Uhr im Imster Pfarrsaal gelogen wird, wissen wir nicht. Ungelogen ist nur der Termin des Kabarettabends »Lügen wie gedruckt« mit I. Stangl und Barbara Klein.

Daß man vor allem der (Boulevard-) Presse gerne die Verbreitung von Lügen vorwirft, hat manchmal kurze Beine. Aber nicht umsonst ist die Lüge ein zentrales Thema der Kommunikation — als Lüge selbst und als Weisheit über sie. Ein altes Sprichwort, das aus Pommern stammen soll, enthält jedenfalls die Wahrheit: »Mancher hat durch stilles Schweigen und durch würdevolle Art das Geheimnis seiner Dummheit bis an seinen Tod gewahrt.«

Der 1864 erstmals erschienene »Büchmann«, das Standardnachschlagewerk der geflügelten Wörter, bemerkt: »Er lügt wie telegraphiert. Am 13.2.1896 sagte Bismarck im preußischen Herrenhaus: »Es wird vielleicht auch dahin kommen zu sagen: »Er lügt wie telegraphiert.« — nachdem man bisher gesagt hatte: »Er lügt wie gedruckt«, was sich frühestens bei Adalbert von Chamisso (1781 —

1838) belegen läßt.« Das neue Kabarett-Programm »Lügen wie gedruckt« verspricht daher auch für Journalisten und Leser ihrer Produkte einiges.

I. Stangl, heute in der Mitte der 30, hat bereits sieben Solo-Programme über die Bühne gebracht sowie u. a. in der ORF-Serie »D.O.R.F.« und im bekannten Nicki List-Film »Müllers Büro« als Schauspieler Lorbeeren geerntet. Barbara Klein präsentierte mit der Gruppe »Chin & Chilla« bisher fünf Programme. Auch sie war auf der Leinwand zu bewundern — z. B. in der Zenker-Serie »Kottan ermittelt«. Beide — Stangl und Klein — sind Träger des Österreichischen Kleinkunstförderpreises, der Herr seit 1984, die Dame seit 1987.

Nach Grünmandl/Haider, deren »längere« Hälfte unlängst mit dem alten Herrn des Partners ein Kabarett erarbeitete, Josef Hader, Georg Rongsgwandl und Irene S. bietet der Kulturverein »Gegenlicht« nun I. Stangl und Barbara Klein in ihrer ersten gemeinsamen Produktion. Daß am selben Abend im Allegria ein Konzert stattfindet, ist eine unglückliche Sache, die durch zeitliche Koordinierung gutgemacht werden soll.

Für den modebewußten Herrn:
Hosen, Hemden, T-Shirts, Pullis
ALLES BEI...

SCHARLER MODEN - SEE

Telefon 05441-205

Keine Antwort

Im Rahmen eines Pressegesprächs in der ungewöhnlichen Umgebung der Fast-Food-Station einer Tankstelle gaben die »Gegenlichter« ihrer Unzufriedenheit mit der Subventionspolitik seitens des Landes Ausdruck. Seit sie aus Protest gegen die Geschäftsführung der »Tiroler Kulturinitiative« dieser den Rücken kehrten, werden sie vom Landeskulturreferenten ihrer Ansicht nach stiefmütterlich behandelt. Jedenfalls hat man weder auf das Subventionsansuchen vom Februar noch auf die Erinnerung von Ende April eine Antwort erhalten. Auch die Stadt Imst, die im vergangenen Jahr noch öS 7.000,— zur Verfügung stellte — die allerdings für Saalmiete, AKM und die vieldiskutierte Kriegsopferabgabe rasch wieder ausgegeben werden mußten — läßt in Sachen Finanzhilfe nichts von sich hören. Wegen dieser fehlender Subventionen der öffentlichen Hand kann »Gegenlicht« nur einen kleinen Teil seiner Vorhaben in die Tat umsetzen. Ein Kabarettabend mit Sigi Zimmer-schied, Veranstaltungen in den Bereichen Film und Video, ein Auftritt des Wiener Jazzers Karl Razzler und der »Traum« Tom Waits — das alles ist gefährdet, seit Land und Gemeinde auf die Ansuchen des Vereins um Unterstützung seiner kulturellen Arbeit nicht einmal reagieren.

Tel. 4464 / 4064
Verkauf von Mi bis Sa
Landeck, Öd
Gartenbau Filterer

Baumschule

Wir
prägen
Deinen
Garten

Büchereien im Verbund

Landecks Bibliothekare arbeiten künftig zusammen



Ritter Amon von Treuenfest von der kaiserlichen Leibgarde in Wien gründete 1872 in der Gemeinde Perfuchs eine Gemeindebibliothek. Ein Buch mit seiner Widmung ist noch erhalten geblieben.

Ein neues System, das von den Landecker Büchereien entwickelt wurde, wird es in Zukunft erlauben, aus einem noch besseren, aktuellerem Buchangebot zu konsumieren. Jede der sieben Büchereien wird sich auf ein Sachgebiet spezialisieren und neben ihrem gewohnten Bücherbestand zusätzlich auf die gewählte Sparte konzentrieren. Dadurch wird die Möglichkeit für einen gezielten Ausbau und einer besseren Orientierung geschaffen.

Ritter von Treuenfest hätte seine helle Freude gehabt. Was aus seinem 1872 installierten Bücherverleih geworden ist, kann sich sehen lassen. Immerhin führt die Stadtbücherei an die 7.200 Bände. Da kommt, bei 7.300 Einwohnern — ob des Lesens kundig oder nicht, fast auf jeden Kopf ein Buch.

Aber Landeck besitzt nicht nur die Stadtbücherei allein. Rund 10.000 Bücher teilen sich weitere sechs Verleihstellen. Dazu gehören die Bücherei der Arbeiterkammer, die Jugendbücherei der Pfadfinder, die Pfarrbücherei in Bruggen und Perjen, die Altersheimbücherei und die Landecker Publikationen im

Stadtamt.

Damit nun nicht jede Bücherei isoliert vor sich »hinwurschelt« und um die Attraktivität insgesamt zu steigern, wird erstmals ein Modellfall erprobt, der ein leserfreundliches Angebot schaffen will. Motto der Aktion: Büchereien im Verbund.

Landecks Büchereileiter haben sich damit zu einem Teamwork entschlossen, das in gegenseitiger Abstimmung einen schwerpunktmäßigen Ausbau ihrer Büchereien vorsieht. Denn selbst bei einer guten Streuung der Standorte und Büchereitypen weist das Buchangebot weitgehend einen Parallelstand auf. Die für Neuankäufe zur Verfügung stehenden Mittel sind bescheiden. Einzelnen Büchereien ist es nicht möglich, in absehbarer Zeit einen Buchbestand zu erreichen, der die Bewohner der betreuten Ortsteile oder die von der Bücherei angesprochenen Altersgruppen wirklich zufriedenzustellen.

Aus diesen Gründen versucht man es nun mit einem Schwerpunktprogramm. Beispielsweise wird die Arbeiterkammerbücherei Ge-

schichte und insbesondere gesellschaftspolitische Werke forcieren, die Jugendbücherei der Pfadfinder sich mit Fragen der Dritten Welt und Umweltproblematik auseinandersetzen, die Pfarrbücherei Perjen Jugendsachbücher breiteren Raum widmen und die Altersheimbücherei bekannte Romane in Großdruck anbieten. Biografien über Frauen werden in der Pfarrbücherei Bruggen zu finden sein und die Stadtbücherei wird ihren Bestand an Tirolensien, an Lexika und Klassikern erweitern.

Es soll erreicht werden, daß Landecks Büchereien wenigstens insgesamt einen Buchbestand aufweisen, der für eine Bezirksstadt überdurchschnittlich ist. Die Verzeichnisse der schwerpunktmäßig ausgebauten Sparten werden untereinander ausgetauscht und liegen dann in allen Büchereien Landecks auf. Stadtbüchereileiterin Renate Moser Abler als Initiatorin des Unternehmens: »Vorgesehen ist auch ein Leseheft, das den Leser berechtigt, in allen Büchereien, die bei unserem Projekt beteiligt sind Bücher auszuleihen, ohnegleich Mitglied der anderen Bücherei zu werden«.

Der Kostenpunkt des Projektes liegt bei 250.000 Schilling. Diese Summe ergibt sich aus den Anschaffungskosten und diversen geplanten Veranstaltungen innerhalb eines Zeitraumes von drei Jahren. Bund, Land und Gemeinde werden zur Kasse gebeten.

Auffällig ist nach wie vor der Trend — »Weniger Leser lesen mehr Bücher«. Es ist so, daß die Leserschaft im Abnehmen begriffen ist, während die Zahl der ausgeliehenen Bücher steigt. Diesem Trend zu begegnen und gerade junge Menschen für eine gute Lektüre zu begeistern ist erklärtes Ziel aller Büchereien. Die Aktion »Büchereien im Verbund« ist ein Schritt dazu.

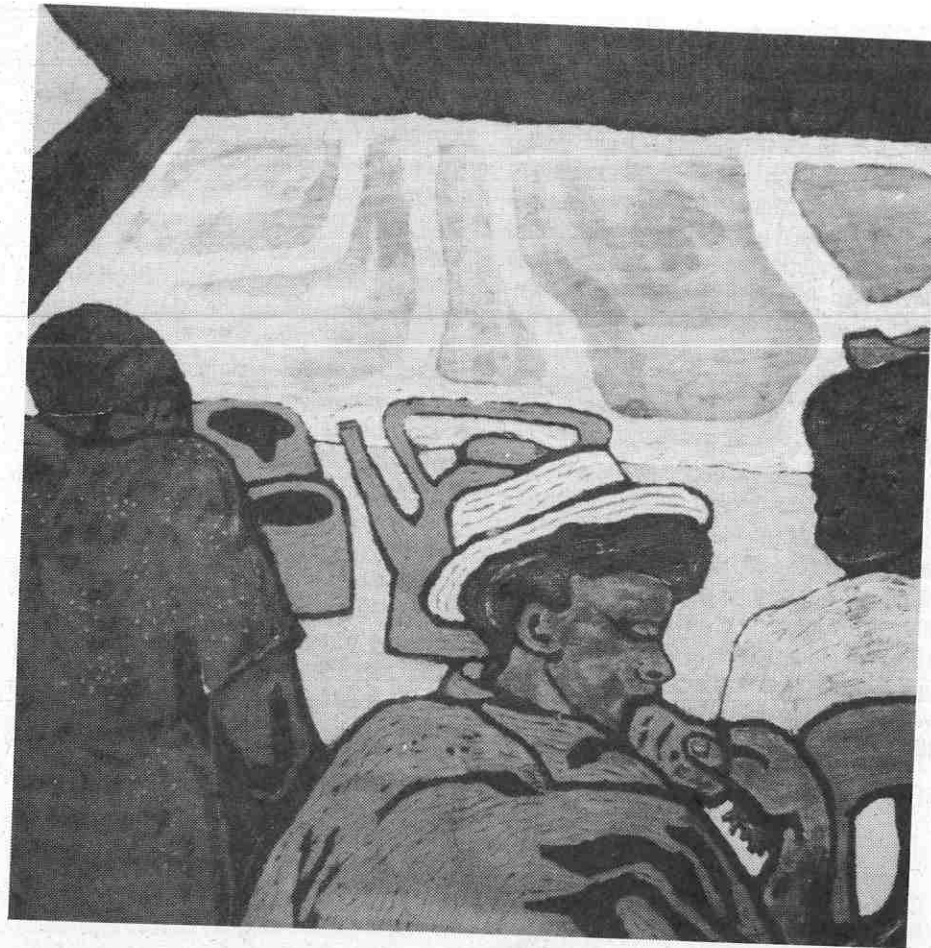
L.E.

ECHO

Tivoli (Meisterfeier)

Ein Volkslied ist ein Lied, das jeder singen kann. Hier wurden aber von einer professionellen Stimmungsmusik fast nur ausländische Lieder vorgesetzt, wo die Mase nur den Refrain mitsummen konnte. Sind wir kulturell schon so arm? Daß Fußballfans eine enorme Kondition haben und hundertmale Ole, ole, ole singen können weiß man, aber dann hätten die Zillertaler wenigstens einmal den herzerreißenden Hochzeitsmarsch spielen können. Waschecht war Gott sei Dank die Blasmusik vorher und die Schützen, welche auf lautstarken Wunsch des Pulikums »Zugabe, Zugabe«, ihre Kanone nochmals luden und zum Donnern brachten. Ansonsten war natürlich alles happy.

Alois Graber, Zams



Martha Innerebner - Malerin

Frage die Tiere und du wirst von ihnen lernen ...

... lautet die Portalaufschrift am Zoo von Bristol. Ein Leitspruch, der für die im Jahre 1908 in Innsbruck als Tochter des Bauunternehmers Dr. Karl INNEREBNER und dessen Frau Anna geborene Martha INNEREBNER stets große Bedeutung hatte und letztlich in all ihren Kunstwerken zum Ausdruck kam. Martha INNEREBNER entstammt einer alten, traditionellen Tiroler Familie, die im vergangenen Jahrhundert das Kulturleben unseres Bundeslandes wesentlich mitgestaltete. Der Vater war eine treibende Kraft bei der Errichtung der technischen Hochschule in Innsbruck, die mütterlichen Vorfahren, CZICHNA, aus Iglau an der böhmisch — mährischen Grenze stammend, waren Inhaber einer lithographischen Anstalt in Innsbruck. Für Interessierte dürfte der Codex CZICHNA aufschlußreich sein.

Nach Abschluß der Mittelschule studierte Martha INNEREBNER an der Kunstgewerbeschule München bei Professor BLOCHERER. Anschließend war sie in Innsbruck als freischaffende Künstlerin tätig und machte dort mit ersten Ausstellungen in der Galerie Unterberger und im Innsbrucker Stadtsaal auf sich aufmerksam. Dort war sie auch Mitglied der Künstlervereinigung.

Nach dem Ende des letzten Weltkrieges heiratete sie Alexander von Randa, der als Professor für Universalgeschichte in Salzburg tätig

war, nachdem er seinen Großgrundbesitz in Rumänien durch den Einmarsch sowjetischer Truppen verloren hatte.

In dieser Zeit kam die Familie INNEREBNER in den Besitz von Schloß Schrofenstein, das mit großem Aufwand restauriert und wohnbar gemacht wurde. Nach nunmehr rund vier Jahrzehnten wurden neuerliche Sanierungsmaßnahmen notwendig, die im vorigen Jahr begonnen und im heurigen Vorsommer mit der Brückenerneuerung ihre Fortsetzung finden werden.

Während dieser Jahrzehnte verbrachte die Künstlerin Martha von Randa unzählige Tage auf Schloß Schrofenstein. Nicht zu vergessen, daß die Dame alljährlich während der Sommermonate manche Nächte alleine in der Burg verbringt. Für die Künstlerin ein Ort der Stille und der Ruhe, an dem sie Kraft sammelt für ihr künstlerischen Schaffen.

Nach dem Tode ihres Mannes, Univ. Prof. DDr. Alexander von Randa, dem Grandseigneur der Geschichtsschreibung (u. a. Handbuch der Weltgeschichte), lebt Martha von Randa zurückgezogen in ihrem Heim in Innsbruck/Igls, jedoch in verstärkter Intensität als Malerin tätig.

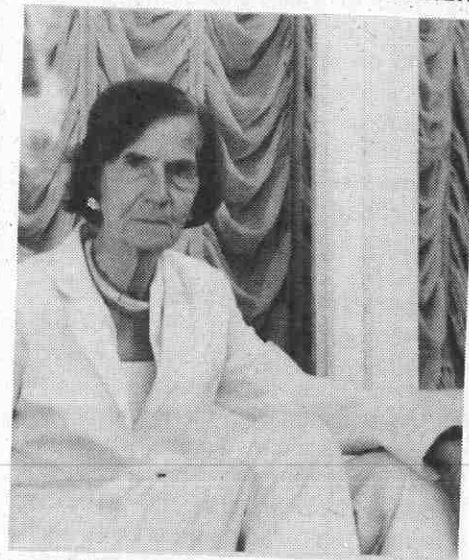
Zwei ihrer Bilder wurden durch das Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum angekauft. Kürzlich wurde die Künstlerin aufgefordert,

an einer Wanderausstellung durch europäische Städte teilzunehmen. Dabei erhielt sie mehrere Auszeichnungen und bei der internationalen Kunstausstellung in Zürich im Jänner 1989 den Kunstoskar in Gold.

Derzeit ist Martha von Randa damit beschäftigt, drei Räume ihres Wohnhauses in Igls zur Privatgalerie umzubauen.

Trotz ihres hohen Alters könnte sie sich mit der Idee anfreunden, auch einmal an einer Ausstellung in Landeck teilzunehmen. Derzeit freut sie sich aber schon wieder auf die wunderbaren Abende in der Burg Schrofenstein oberhalb von Landeck, alleine, zurückgezogen, beim offenen Feuer ...

Dietmar WACHTER



Martha von Randa, geb. Innerebner, in ihrem Heim in Igls

**Anzeigen- und
Redaktionsschluß
ist Dienstag, 17.00 Uhr**

*40 Tausend Kinder
sterben täglich
an Hunger*

*aber du Liebling
was möchtest denn du
eine kath-holische 30 Millionen Hochzeit
mit russischem Ballett
auf dem Berge*

*oder einen Cadillac feuerrot
Helikopterflüge in den Bergen
ein Königsschloß
oder ein klimatisiertes Haus
für den Hund
einen Jet-Clipper schneeweiß*

*Tod vom Fließband
Industriemengen
von Elend und Verbrechen
Sadismus und Masochismus
ist die Harmonie des Kapitals*

A. Rieder

Die verkauften Musen

Die Kunstgesinnung einer kunstbeflissenen Gesellschaft auf dem Prüfstand

RM) Veranstalter reiben sich die Hände und lassen durchblicken, den Stein der Weisen gefunden zu haben. Schöngelüste rümpfen die Nase und beschwören zum hundertsten Male den Untergang des Abendlandes. Pragmatischer schwanken zwischen einem zustimmenden »eh' klar« und einem schnöden »schade ums Geld«. Die Rede ist von einer Mode, die auch einen sehr modernen Namen trägt: Kultursponsoring. Wie so oft handelt es sich um eine Übersetzung aus dem Amerikanischen, wo »cultural sponsoring« schon lange keine Mode mehr ist, sondern fixer Bestandteil des künstlerischen und gesellschaftlichen Lebens. Nur bei uns hat man sich ziemlich lange geziert, einerseits weil Kunst in unseren Breiten sehr leicht einen Heiligenschein verpaßt bekommt, der sie aber andererseits bald aus den Bereichen des täglichen Lebens heraus in museale Bezirke verbannt und damit automatisch der staatlichen Kunstförderung in die Arme treibt.

Kunstmarkt & Kulturbetrieb

Wieso aber eigentlich automatisch? Wieso eigentlich staatliche Kunstförderung? Was veranlaßt eine Gesellschaft überhaupt dazu, sich ihrer Kunst (und ihrer Künstler) anzunehmen, sich den Kopf darüber zu zerbrechen, ob und wie Künstlerisches geschaffen werden kann? Vergessen wir bei dieser Frage einmal den sogenannten Kunstmarkt, wo es zunächst um Anlagewerte in Form von Wand- und Bodenkunst oder um Auflagezahlen von Tonträgern und in Kürze auch von Bildplatten geht. Reden wir vielmehr vom sogenannten Kulturbetrieb, von den Theaterabenden und den Konzerten, von den Ausstellungen und Galerien, von den Literaturwettbewerben und Dichterlesungen, von den Filmemachern — schon die cursorische Aufzählung läßt erahnen, welcher gewaltige Förderungsbedarf hier schlummert. Daher noch einmal gefragt: auf welchen Voraussetzungen beruht der Begriff der Kunstförderung letzten Endes?

Die schöpferische Gestaltung

Die Verlockung ist ungeheuer, an dieser Stelle den Diskurs über das Wesen der Kunst wieder einmal zu eröffnen. Für unseren Zweck scheint es zunächst wichtiger zu sein — da der Begriff »Kulturbetrieb« schon gefallen ist —, festzuhalten, daß die Kunst ja nur ein kleiner Teilbereich der Kultur ist und sein kann. Genau genommen der Teilbereich eines Teilbereiches, denn selbst das kleine Kultursegment, das man aus den Bestrebungen nach Veredelung, Verfeinerung und Formung der menschlichen Persönlichkeit definieren kann, muß sie sich noch mit Religion, Philosophie, Sittenlehre und der reinen Wissenschaft teilen. Umso drängender wird aber die Frage, mit welchem Recht die Kunst eigentlich Anspruch auf Förderung erhebt — und auch zugestanden erhält. Nun, etwas Besonderes muß schon daran

sein, wenn bereits eiszeitliche Jäger, denen man doch wirklich andere Sorgen zubilligen könnte, Höhlenwände mit Kunstwerken bedeckten, die auch wir Heutigen — nach rund dreißigtausend Jahren — noch faszinierend finden. Und Kunstwerke sind jene Höhlenzeichnungen ganz eindeutig, weil sie in unverkennbarer Weise das wichtigste und vielleicht einzige Wesensmerkmal des Kunstwerkes tragen: den Willen — ob gedanklich reflektiert oder nicht — in schöpferischer Gestaltung das Unbegreifliche in menschliche Dimensionen zu überführen, es gleichsam modellartig verständlich zu machen. Wenn wir damit doch noch zu einer Kurzdefinition der Kunst gelangt sind, so wollen wir umgekehrt auch nicht übersehen, daß jene frühesten Kunstwerke die einzigen Quellen sind, die uns über den Menschen jener Zeit etwas erahnen lassen. Lange vor der Schrift hat also der heraufkommende Mensch mit Hilfe

letzt die früher erwähnten Phänomene des Kunstmarktes und der rückwärts gerichteten Heiligenscheinmentalität haben die Situation ziemlich verwirrt und verzerrt. Beide engen den Spielraum der Kunst als Brennspiegel der geistigen Strömungen eines Zeitalters, als »Spur in der Geschichte« ganz erheblich ein. Sollen diese Grenzen wenigstens teilweise beseitigt werden, bedarf es also der Erklärung der Kunst zum »öffentlichen Gut«. Dann muß aber auch die Öffentlichkeit gewisse wirtschaftliche Voraussetzungen schaffen, um Kunstausübung zu ermöglichen.

Die verkauften Musen?

Sieht man vom unerwünschten Extremfall des ideologischen Mißbrauchs einmal ab, liegen hier Begründung und Rechtfertigung der staatlichen Kunstförderung. Kommt dazu, daß der Staat im allgemeinen auch über die größten Mittel verfügt und sich bei ihrer Verwendung verhältnismäßig leicht tut. Andererseits besteht freilich kein Zweifel daran, daß die staatlichen Mittel nicht vom Himmel fallen, sondern von der Gesellschaft aufge-



der Kunst eine Spur in die Geschichte gelegt. Und im Grunde hat sich an dieser Funktion der Kunst nie etwas geändert. Bis heute kann man sagen, daß für das Verständnis und die Deutung eines Zeitalters die Kunst hervorragend aufschlußreich ist, da sein Gestaltungswille in ihr ungebrochen zum Ausdruck kommt und geistige Wandlungen sich in der Kunst oft am frühesten ausdrücken.

Kunst als »öffentliches Gut«

Jetzt könnte man, um zum Gedanken der Kunstförderung zurückzufinden, natürlich die Frage stellen, wer denn jenen eiszeitlichen Höhlenmaler gefördert hat. Aber erstens kann man eine solche Förderung gar nicht ausschließen, denn vielleicht war er tatsächlich für die Zeit seiner künstlerischen Tätigkeit von der Jagd dispensiert. Und zweitens waren die gesellschaftlichen Voraussetzungen denn doch ein wenig einfacher. Nicht zu-

bracht werden müssen. In künstlerisch-ethischer Hinsicht kann daher kaum ein Unterschied zwischen Steuergeldern und zum Beispiel Unternehmensgewinnen bestehen. Zumindest dann nicht, wenn das Unternehmen keinen unmittelbaren Einfluß auf das Geschaffene nehmen will, sondern ausschließlich als sein Ermöglicher genannt sein möchte, als Mäzen sozusagen. Was genau das Wesen des Kultursponsoring darstellt.

Wenn das dem Unternehmen in der Öffentlichkeit — wie beabsichtigt — ein wenig Dankbarkeit (sprich: good will) einbringt, dann wirft das eigentlich nur ein gutes Licht auf die Kunstgewinnung einer Gesellschaft. Die Musen dürften dabei nicht das Gefühl haben, verkauft zu werden. Es spricht alles dafür, daß sie sich freuen.

RM

Quelle: Mobil Forum 3/89

Parodien des Wahns

Der Schwazer Gerd Chesi stellt in Imst noch bis morgen Photographien aus



Gerd Chesi, Buchautor, Journalist und Photograph

(wisch/L.E.) Im Rahmen der Fotoausstellung »Theater der Übertreibung« zeigt der Schwazer Journalist Gerd Chesi eine neue Serie von Bildern. Der von Kaika-Direktor Siegele kostenlos zur Verfügung gestellte Saal war Schauplatz der Vernissage am Mittwoch vergangener Woche.

Chesi sieht seine Photoserie als Parodie. »Die ganze Sache war nicht ernst gemeint, ich wollte den religiösen Wahn parodieren«, sagte er in einer kurzen Erklärung. Er habe in die Bilder nichts hineininterpretieren wollen, das könne man allenfalls privat tun. Die ausgestellten Fotos — von afrikanischen Kulturen inspiriert, formal europäisiert — wurden in einem Steinbruch bei Vomperbach aufgenommen. »Mit einem Seitenhieb auf die Fragwürdigkeit eines neu erwachenden Mittelalters, in dem Hexen und Magier auferstehen, gestaltete Chesi eine Serie von Fotografien, die nicht immer ernst gemeint in ihren übertriebensten Spielarten das Ende eines metaphysischen »Wurstelpraters« parodieren, der in Machtkämpfen und Ritualen das dahinsiechende Patriarchat noch einmal kraftvoll auferstehen läßt«, heißt es auf der Einladung des Art-Club.

Chesi, Journalist, Photograph und Buchautor, bereist seit dreißig Jahren die Kontinente. Seine Bilder, Bücher und die Sammlung afrikanischer Kultgegenstände erregten beträchtliches Aufsehen. Das Völkerkundemuseum in Frankfurt kaufte sein Fotoarchiv. Seit Mitte der achtziger Jahre ist Chesi als Lehrbeauftragter an der technischen Hochschule Innsbruck tätig. Er sei immer Europäer geblieben, sagt der Vielgereiste. Tirol konnte sich noch nie so recht entschließen, Gerd Chesi als den anzuerkennen, der er ist: als Ethnologen und Spitzenfotografen. Für Tirol scheint er das »enfant terrible« geliebt zu sein, als das er in der Schwazer Kulturszene begonnen hatte. Vor fünfundsiebzig Jahren gründete er das erste »Undergroundlokal« in Buch bei Schwaz und brachte eine eigene Zeitung heraus. Erst danach

folgte die »Eremitage« in Schwaz, in der Spitzenmusiker aus aller Welt zu Gast waren und sind. Das offizielle Tirol nimmt auch keine Notiz vom runden Fünfziger, den Gert Chesi heute feiert, wenn nicht die Tiroler Kulturinitiative einige Ausstellungen aus diesem Anlaß organisiert hätte.

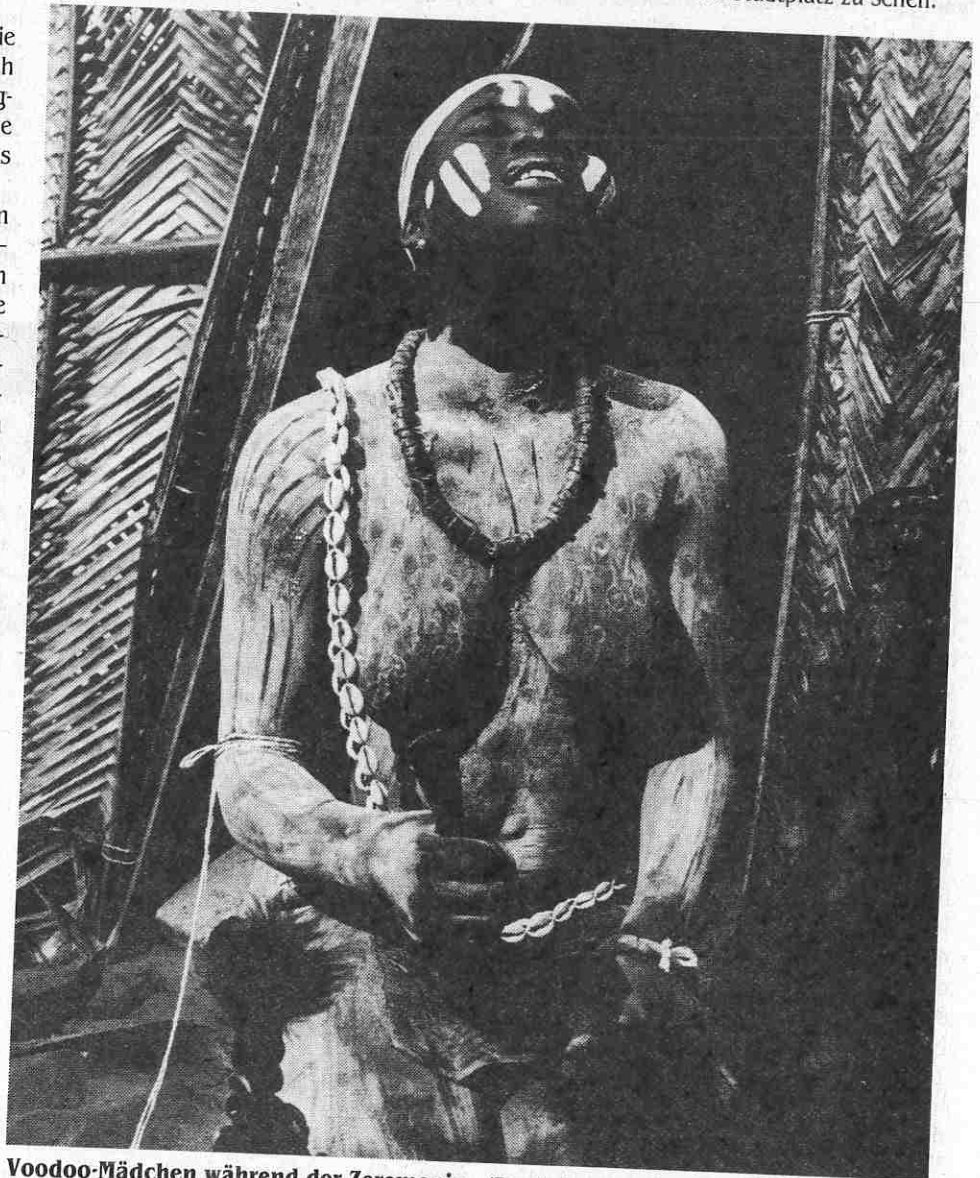
Das Plakat zur Ausstellung, das hie und da für Gesprächsstoff sorgte, war vom Künstler ursprünglich als Motiv für eine Briefmarke gedacht. Daß es in unserer Gegend auf den Ankündigungsplakaten abgedruckt war, rang Chesi ein Kompliment für die Oberländer ab.

Der »Medizin der schwarzen Götter« war ein Lichtbildervortrag im Rahmen der Fotoausstellung gewidmet. »Voodoo«, gleichgesetzt mit Hexen- und Zauberküche, als Dämonenglauben und Verwünschungsritual, kaum anders bekannt als unter solchen Begriffen, wird durch die Fotolinse Gert Chesis zum Kultrelikt eines Volkes, dessen Überlieferungen schrumpfen oder zugrunde gehen.

Ohne Effekthascherei und mit doch sensationellen Bildern gelingt es dem Afrika-Experten Chesi in der »Medizin der schwarzen Götter« (so auch der Titel des eben erschienenen Buches), das Gesicht des Schwarzen Kontinents ein wenig aufzuhellen. Die Naturreligionen Afrikas wurden durch die Sklaverei auch nach Amerika und den vorgelagerten Inseln transportiert, haben sich häufig mit christlichen Elementen vermischt und sind heute noch lebendig, indem sie Veränderungen ihrer Umgebung unkompliziert einschmelzen lassen, was bisweilen zu für unsere Begriffe absurden oder ergötzlichen Praktiken führt. Der Dia-Abend war eine beredte Dokumentation schwarzer Magie, ihrer Rituale und Zeremonien, wie sie nur selten einem »aufgeklärten« Europäer mit Kamera zuteil werden. Daneben posiert der Tourismus in all seiner Abscheulichkeit, Geschmacklosigkeit und seinem Unverständnis.

Sein eben erschienen Buch »Die Medizin der schwarzen Götter« präsentierte der Fotograf am letzten Donnerstag,

die Ausstellung ist heute, Freitag, und morgen noch jeweils von 17 bis 20 Uhr im Saal der Raiffeisenkasse am Stadtplatz zu sehen.



Voodoo-Mädchen während der Zeremonie. (Der letzte Afrikaner von Gert Chesi).

Alpenvereinsmuseum

Eine Unzahl von Exponaten liegt aus Platzmangel in den Archiven

Der Alpenverein war nie ein Kunstverein. Umso bemerkenswerter ist daher, daß der Alpenverein eine bedeutende Sammlung von Bildern, Zeichnungen, Grafiken und Fotografien besitzt, die weit mehr als nur eine Dokumentation der Alpenvereinsgeschichte darstellt.

Die bedeutendsten Bilder dieser Sammlung können im Alpenvereinsmuseum in Innsbruck besichtigt werden. Das AV-Museum wurde 1911 in einer Münchner Prunkvilla, der »Isarlust«, auf der Praterinsel vom ehemaligen Deutschen und Österreichischen Alpenverein (DuOeAV) eingerichtet. Zwei Weltkriege unterbrachen die Sammeltätigkeit und Bombenschäden machten eine 40jährige mühevoll Arbeit zunichte. Nach dem 2. Weltkrieg wurden die Restbestände der kulturellen Arbeit des Alpenvereins aufgeteilt: Der Deutsche Alpenverein bekam die Bibliothek, der Österreichische Alpenverein die Museumsbestände. Platzmangel war und ist das Schicksal des heutigen AV-Museums in Innsbruck. Nach

Mehr Platz im Schulbus

Im Konflikt um die zum Teil überfüllten Schulbusse zeichnet sich eine Kompromißlösung ab. Voraussichtlich schon ab dem kommenden Schuljahr wird — nach massivem Drängen der Schulbehörden und Elternvertreter — ein neuer Berechnungsschlüssel für die Sitz- und Stehplätze bei Schülertransporten eingeführt: Für drei sechs- bis 14jährige Kinder gibt es dann zwei Sitzplätze (bisher mußten sich zwei einen Sitzplatz teilen). Auf einen Stehplatz kommt nur mehr ein Schüler dieses Alters (bisher zwei). Auf diesen Kompromiß einigte sich jetzt eine Expertenrunde mit Vertretern des Verkehrs- und Familienministeriums, der Arbeiterkammer, der Bahn und Post, der Volksanwaltschaft, der Autofahrerclubs, der Bundeswirtschaftskammer und des Kuratoriums für Verkehrssicherheit. Es bestünden »gute Chancen«, daß diese neue Regelung noch in dieser Legislaturperiode im Rahmen der geplanten Novelle zum Kraftfahrzeuggesetz beschlossen wird, heißt es dazu im Verkehrsministerium.

Was für eine praktische Auswirkung diese Einigung hat, zeigt folgendes Rechenbeispiel: in einem Bus mit 50 Sitz- und 40 Stehplätzen dürfen derzeit 90 Erwachsene oder — zumindest theoretisch — 180 Kinder im Alter zwischen sechs und 14 Jahren befördert werden. Nach dem neuen Schlüssel wären es nur mehr 115 Kinder. Seitens der Beförderungsunternehmen (Bundesbusse, private Firmen) werden nun Berechnungen über die Höhe der Mehrkosten angestellt.

Mag. Ferdinand Reitmaier

einer ersten Aufstellung im Gartenhaus des Palais Trapp fand ein Teil der Museumsbestände 1977 im Alpenvereinshaus in der Wilhelm-Greil-Straße eine neue Heimat. Mittlerweile platzt das Museum allerdings wieder aus allen Nähten. Zahlreiche Exponate müssen den Museumsbesuchern vorenthalten werden. Die Verwirklichung des in Diskussion stehenden »Hauses der Alpen« in Innsbruck — in dem auch das AV-Museum untergebracht werden sollte — käme einer Kulturtat ersten Ranges gleich und könnte alle Raumprobleme schlagartig lösen. Der wohl bekannteste und bedeutendste

Ganztägige Schulformen - auf wessen Kosten?

(KF) Unterrichtsministerin Hilde Hawlicek wird sich bemühen, das Gesetz über ganztägige Schulformen noch vor dem Ende der Legislaturperiode durchzubringen. Da in vielen Punkten kein Konsens erreicht wurde, steht zu befürchten, daß alle heiklen Punkte ausgeklammert und dann auf dem Verordnungswege im Sinne der Ministerin geregelt werden.

In seiner Stellungnahme fragt der Schulkreis des Katholischen Familienverbandes Tirol: »Wo werden im Entwurf klare Aussagen hinsichtlich der völligen Freiwilligkeit, hinsichtlich der An- und Abmeldemöglichkeiten und der zu leistenden Beiträge gemacht?« Nachmittagsbetreuung ist teuer — auf wessen Kosten wird sie gehen? Wie werden die Beiträge der Erziehungsberechtigten gestaffelt sein?

Künstler im Museum ist der Engländer E. T. Compton (1849 — 1921). Mit 300 Originalen verfügt der AV über eine der größten Sammlungen; Comptons Meisterstück »Vajolettürme« gehört dieser Sammlung an. Albin Egger-Lienz (1868 — 1926) schuf mit seinem Landschaftsbild »Bergraum«, das zur Museumseröffnung 1911 gestiftet wurde, einen der größten Schätze des AV-Museums.

Neben den zwei herausragenden Künstlern Compton und Egger-Lienz zählen weitere wie Thomas Ender, Otto Barth, Gustav Jahn, Franz von Defregger, Robert Zinner, Edo von Handel-Mazzetti, um nur einige bedeutende

zu nennen, mit ihren Werken zum Bestand des Museums.

Sollen Eltern, die ihre Kinder selbst betreuen, auf dem Umweg über die Steuer für die Beaufsichtigung der anderen bezahlen? Sind sich die Schulerhalter im klaren, welche Kosten durch die Schaffung der nötigen Infrastruktur (Freizeiträume für Sport und Spiel, Speisäle usw.) auf sie zukommen? »Wir sind nicht dagegen, daß es in Zukunft mehr Schulen mit Nachmittagsbetreuung gibt, in manchen Fällen braucht es diese«, erklärt HS-Direktor Anton Falch, »es soll nur auch offengelegt werden, was sie kosten und wem sie dienen sollen. Die gesellschaftspolitische Dimension dieses Entwurfes darf nicht übersehen werden. Dort wo Schule und Familie bei der Erziehung der Jugend zu Konkurrenten werden, sind wir im Zweifel immer für mehr Familie.«

Winzige Geschichten von A. Ennemoser

Ein Mißstand

Meine linke Hosentasche ist undicht. Steine im Durchmesser bis zu ca 6 mm, Schrauben mittlerer Größe, geschälte Erdnüsse und Pignoli sowie Datelkerne, Taumelkäfer und Marienkäfer, Miniaturskulpturen von Giacometti, Wacholderbeeren, Bohnen und Erbsen, eben alles, was ganz klein ist, muß in die rechte Hosentasche, sonst würde es durchsickern und im linken Hosenbein zwischen Bein und Hose nach unten streben, wo es dann wahrscheinlich über die Außenseite des Schuhs unbemerkt entweichen würde.

Im Laufe der nächsten Wochen und Monate wird die Anzahl der gefährdeten Gegenstände mit ihrer Größe zunehmen: Taschenmesser, Schraubenzieher, Tannen-

zapfen, Feuerzeuge, Walnüsse, Hirschkäfer, Kaugummi, Mars- und andere Riegel, überhaupt alles wird in Gefahr sein, ein Fundobjekt zu werden.

Eine Umfrage hat ergeben, daß undichte Hosentaschen, wenn überhaupt, erst dann geflickt werden, nachdem man die ganze Hand und das Handgelenk mindestens 6 Monate lang ins Hosenbein geschoben hat.

Die Gründe für diese Nachlässigkeit, für diese Toleranz gegenüber eines solchen Mißstandes, liegen erstens in der Wachstumsfaszination, also in dem Genuß der haptinastischen Erforschung der stetigen Expansion des Loches, und zweitens in der Möglichkeit, bei intaktem, äußeren Erscheinen, unbemerkt eine kleine Schlampigkeit kultivieren zu können.

Das lyrische Blatt

Wundmale

Du hast deine Spuren in mich gegraben,
Erinnerungszonen aus Tälern und Flüssen,
Urweltgebirge tiefen Vertrauens.

Das Geheimnis schwebte als Wort zwischen
uns,
und nun lebe ich inmitten der Landschaft,
die du mir schenktest auf Widerruf,

den tödlichen Herzschlag der Sonne,
tausend Jahre und eine Sekunde lang,
in verströmender Ewigkeit.

Mitte des Lebens

Dies ist die Mitte des Lebens.
Das Pendel verharrt.
Bilanzen sind totes Papier.
Die Krida frißt sich ins Mark.

Seit vierzig Jahren entrechtet, verkauft,
verdorben, verraten, verspottet, verstört,
betrogen, gepeinigt, entmachtet,
enttäuscht —
und dennoch das Leben in mir.

Ich hoffe wider alle Hoffnung.
Ich glaube wider alle Vernunft.
Ich liebe wider allen Haß.

Fackelschein rings an den Mauern.

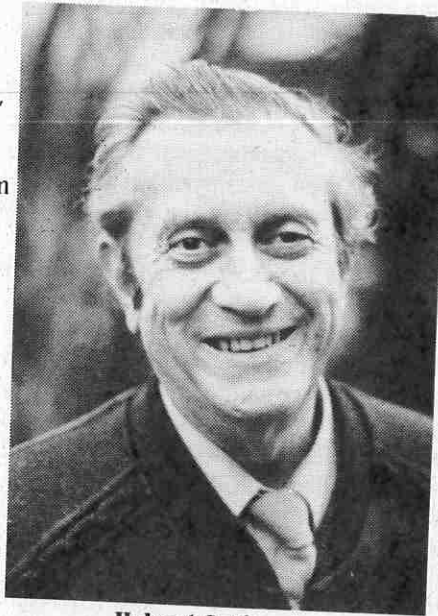
Gelobt sei die Hölle der Welt.

Fürsorgliche Behandlung

Fernsehkrank,
rundfunkkrank,
zeitungskrank,
meinungskrank
siechen wir hin,
schmerzlos betäubt.

Manchmal balle ich meine Fäuste im Schlaf.
Manchmal schluchze ich nächtens auf.
Manchmal, in tödliche Weißglut getaucht,
rüttle ich an den Angeln der Welt.

Aber man hilft mir sogleich,
und man beschwichtigt mich,
auf daß aus dem Manchmal
kein Einmal
werde.



Helmut Schinagl:

Geb. 24.1.1931 in Innsbruck, aufgewachsen in Kitzbühel, 1949 Matura in Kufstein, 1954 Dr. phil. an der Universität Innsbruck (Erstdissertation über Josef Leitgeb). Daneben Musikstudien (Klavier, Orgel, Theorie). 1955 Eintritt in den Schuldienst, seit 1957 Fachlehrer an einer kaufm. Schule in Imst/Tirol. Mitglied des »Turmbunds«, des Österr. Schriftstellerverbandes und des Österr. PEN-Clubs.

PREISE UND AUSZEICHNUNGEN

1953 und 1955 Literaturpreise des Österr. College an der Univ. Ib.; 1956, 1959 und 1964 Kunstförderungspreise der Stadt Innsbruck; 1966 Österr. Staatspreis für Jugendliteratur/Ehrenliste; 1967 Preis der Stadt Wien/Ehrenliste; 1969 Theodor-Körner-Preis; 1975 Preis der Dr.-Ernst-Koref-Stiftung Linz; Div. kleinere Literaturpreise

Vergebliches Tun

Mit Schritten die Grenzen der Hölle
ausmessen.
Schandurteile zwischen den Fingern
zerreiben.
Den Schwefel riechen.
Eidesformeln wie Dolche in Luftballons
schleudern.
Brot brechen mit hartgewordenen
Paragraphen.

An die Liebe denken,
an die Sinnlosigkeit großer Gefühle,
den Leerlauf des Herzschlags,
und das Pochen und Atmen hören,
den Pulsschlag der Schuld.

Erinnerung

Immer wieder erwache ich,
nächtlings von Engeln
des Glücks gewürgt.

Der dunkle See.
Ein Maisblatt im Wind.
Stillstand der Zeit.

Schlaf, behutsame Decke,
bring mir den Traum zurück.
Verlorenes Paradies.

Zerbrechlicher Frühling

Die reine Sonnenminute des Abends.
Schon duckt sich das Grün. Rauhreif im
Zirrusgewölk.
Verlorene Blüten des Goldregenstrauchs.

Die reine Minute des Wunders.
Der letzte, der schönste,
mein einziger Frühling.

Plädoyer

Verurteilt mich, wenn ihr könnt,
ihr Heuchler und Spießer, die ihr
am Leben schnüffelt und riecht,
als wäre es giftige Lauge.

Verurteilt mich, ihr Besserwisser,
die ihr verschanzt seid hinter Mauern
von Dogmen,
in Gralsburgen rechtmäßigen Handelns,
geschützt vom Scheinwerferlicht eurer
Vernunft.

Verurteilt mich, ihr Selbstgerechten,
ihr, die ihr nie den Richtweg verlassen,
weil ihr blind wart für die Schönheit der Welt,
ihr gegängelten Seifenblasen und Bürger des
Hochmuts.

Ich habe mir längst das Urteil gesprochen.
Ich habe mich ausgeliefert und stehe in
Schauern
der gnadenlosen Verzweiflung allein
vor den Spiegeln meiner Erwartung
und halte das Schuldlicht in Händen,
den Zöllner des Tempels zur Linken
und rechts die wankende Frau vom Brunnen,
Samaria im Ohr, den Klang der Vergebung,
und warte und hoffe und bete
und liebe
in der versengenden Ohnmacht des Blutes.

Gedichte aus: Aufruf zum Widerstand

Nun stimmtet zusamm...

Musik und Chorgesang in der Wallfahrtskirche
Maria Geburt in Galtür — eine Rückschau

ergangenen Sonntag, den 20. Mai 1990
nd in der Wallfahrtskirche »Maria Geburt« in
altür eine feierliche Meßfeier mit anschlie-
ndem Marienkonzert statt. Aufführende
aren die Alpbacher Bläser, ein Holzbläser-
semble und der Sängerbund Landeck un-



Muttergottes in der Pfarrkirche Galtür
(Hochaltar).

ter der Gesamtleitung von Dir. Klaus Wolf.
Nach einem Volksgesang von Adam Gum-
pelzhaimer aus dem Gotteslob folgte die Cho-
ralmesse für gemischten Chor und fünf Holz-
bläser von Anton Bruckner (1824 - 1896).
Eine der drei Messen Anton Bruckner's, des
in dörflicher Umgebung geborenen, von bäu-
erlichen Ahnen abstammenden Oberöster-
reichers, der uns in seinem unerschütterli-
chen, reinen und tiefen Glauben unzählige sa-
krale Werke hinterließ, einige »Dem lieben
Gott« gewidmet.

Und wie im Leben dieser Geburtslandschaft
Bruckners »unter der Enns« alles ruhig und
ohne Hast seinen naturgewollten Lauf nahm,
so ist dies vor allem in Bruckners Messen
deutlich spürbar. Vorherrschende, romanti-
sche Gefühlseligkeit, naturbezogene Idyllik,
Vorliebe für kleine Formen und gemüthafte
Innigkeit.

Bruckners Choralmesse wurde in einer be-
tont sachlichen, einfachen Form dargeboten,
im Hintergrund, nahezu ein wenig verhalten
ein Holzbläserquintett (Köck Ferdinand, Flö-
te — Schuchter Karl, Klarinette — Lanser Pe-
ter, Klarinette — Wackerle Christine, Fagott
— Salzmann Emil, Fagott) in bester Qualität.



Anton Bruckner (1824 - 1896)

An und für sich eine Besetzung, die bei uns
mangels Nachwuchses kaum zu hören ist.
Bruckners Choralmesse in einer schlichten,
wohldurchdachten Form, dem spartanisch
einfachen, einsamen und bescheidenen Cha-
rakter des genialen Komponisten entspre-
chend. Für mich ein angenehmes Erlebnis.
Mehr als schade, daß man aufgrund des en-
gen Altarraumes (der Sängerbund war da-
durch gezwungen, auf der Empore zu singen)
der schönen Musik Bruckners den Rücken
zeigen mußte.

Nach dem Meßopfer konzertierte der Sängerbund
Landeck im Presbyterium, ein Holzblä-
serensemble vor dem linken Seitenaltar und
die Blechbläser auf der Empore.

Das Marienlob »Unser lieben Frauen Traum«
wurde in angenehmer Abwechslung von Blä-
sern und Sängern gestaltet.

Die Alpbacher Bläser, verwöhnten mich nicht
besonders, engmensuriert läßt sich halt
nichts verschleiern. Bei den Volksweisen al-
lerdings ließen sie jene Qualität erkennen, die
man von ihnen gewohnt ist.

Das Holzbläserensemble (Flöten, Oboe, Fa-
gott) bot Kammermusik in feinsten Manier,
ruhig und dezent in bester Qualität. Eine
Empfehlung für die Landecker Schloßkonzerte.
Der Landecker Sängerbund bekannt gut,
dessen Leiter umsichtig, nach seiner Dirigier-
weise jede Nuance im Ohr und Griff.

Prof. Karl Juen sprach verbindende Worte,
fernab jedes Mundartklischees. Kurz und
bündig, das Abendthema treffend.

Es muß wohl viel Arbeit hinter diesem Kir-
chenkonzert gesteckt haben, das gute Gelin-
gen entschädigte die Sänger und Musikanten
gewiß.

Der hochverdiente Applaus kam zögernd,
qualitativ gute Kirchenkonzerte dürften
demnach in Galtür die Seltenheit sein.

Man hätte mehr Anklang verdient. Die Tal-
kühle und die Kälte in der Kirche dürfte das
heimische Publikum zuviel beansprucht
haben.

Dietmar Wachter

35 Jahre Staatsvertrag auf Grund der Neutralität

Die Aussagen und Bemerkungen unserer
Politiker zum Jahrestag der österreichi-
schen Neutralität haben gezeigt, wieviel
Wert darauf gelegt wird: An der Neutrali-
tät braucht nicht gerüttelt zu werden,
weil sie in dieser »neuen Zeit« keine Be-
deutung mehr hat! Neutralität wird als
Diskussionsthema gestrichen! Weder in
Frankreich noch in England sei das The-
ma Neutralität ins Gespräch gekommen.
So die Aussagen von Vranitzky und Rie-
gler. Wenn das kein Verrat ist!

Wir haben selbst darauf zu achten, daß
unsere Unabhängigkeit und Neutralität
gewahrt bleibt!

»Artikel 3« des Staatsvertrages. Aner-
kennung der Unabhängigkeit Öster-
reichs durch Deutschland.

Die Alliierten und Assoziierten Mächte
werden in den deutschen Friedensvertrag
Bestimmungen aufnehmen, welche die
Anerkennung der Souveränität Öster-
reichs durch Deutschland und den Ver-
zicht Deutschlands auf alle territorialen
und politischen Ansprüche in bezug auf
Österreich und österreichisches Staats-
gebiet sichern.

Dieser Friedensvertrag ist bis heute nicht
zustande gekommen, demzufolge kön-

nen die österreichischen Grenzen von der
BRD in gleicher Weise wie die polnischen
in Frage gestellt werden!

Da die BRD schon heute in vielen Berei-
chen der österreichischen Wirtschaft und
somit in der Politik den Ton angibt, ist
ziemlich klar, wie es um die Unabhängig-
keit Österreichs bestellt ist, wenn
Deutschland noch mächtiger wird.

Bereits heute befinden wir uns in einem
staatsvertragswidrigen Zustand, weil
sich Österreich im Art. 4 des Staatsver-
trags verpflichtet hat, »keinerlei Verein-
barungen mit Deutschland zu treffen
oder irgendwelche Maßnahmen zu tref-
fen, die geeignet wären, unmittelbar oder
mittelbar eine politische oder wirtschaft-
liche Vereinigung mit Deutschland zu
fördern«.

Das EG Beitritts-Ansuchen beweist das
Gegenteil der Einhaltung des Staatsver-
trages.

Das Thema Neutralität ist zum Tabu der
Politiker geworden, gerade deshalb muß
das Volk darauf bestehen, um nicht wie-
der auf erbärmliche Weise verschachert
und der Unabhängigkeit beraubt zu
werden.

A. Rieder

Gemeindeblatt-Kulturkalender

FR 25. MAI

Galerie Theodor von Hörmann, Imst
Franz Heis
Aquarelle
Ausstellungseröffnung 19.00 Uhr

Freitag, 25.5. Landestheater
Großes Haus
Elektra
Abo E — 19.30 Uhr

Freitag, 25.5. Kammerspiele
goldene Brunnen
Jugendtreff — 15 Uhr

Freitag, 25.5. Prisma Landeck
Volksmusik- u. Tanzensemble Vcelaran
Berufsschule Landeck-Bruggen
20 Uhr

SA 26. MAI

Samstag, 26.5. Prisma Landeck
Volkstumsgruppe Landeck und Ensemble Vcelaran
Vereinshaus Landeck — 20 Uhr

Chorwerkstatt
Antila-Chor aus der CSFR
10 Uhr Rathausaal

Samstag, 26.5. Treibhaus,
Telfs
Jan Can Can, Jan & Jan
Circus Corporation — 16 Uhr
he Juke
Liverpool Partyband Nummer 1
19 Uhr Turm

Samstag, 26.5. Landestheater
Großes Haus
Der Alpenkönig und der Menschenfeind
Freitagabend — 19.30 Uhr

Samstag, 26.5. Kammerspiele
Stutenbrot
19 Uhr

SO 27. MAI

Sonntag, 27.5. Treibhaus
Hot B Bop
Florian Bramböck
Jazzfrühstück um Halbfünf

West Side Story
Landabo Oberland + Jugend
19.30 Uhr

Sonntag, 27.5. Kammerspiele
Glückliche Tage
Werkraum — 20 Uhr

MO 28. MAI

Montag, 28.5. Treibhaus
Sigi Maron
Saitenhiebe — 19 Uhr 30 Garten

Montag, 28.5. Volkshochschule
Innsbruck
Rumänien und seine deutsche Minderheit

DI 29. MAI

Dienstag, 29.5. Sozialsprengel
Telfs und Umgebung
Wendezeiten
Vortrag von Dr. Marie-Luise
Rob — Rathausaal 20 Uhr

Dienstag, 29.5. Tiroler Landes-
museum Ferdinandeum
**Techniken und Material
der Ölmalerei**
Akad. Restauratorin Mag. Wil-
ma Wechner,
Landesmuseum — 19 Uhr

MI 30. MAI

Wagnerische Universitäts-
buchhandlung
Helmut Eisendle
Lesung
Tiroler Landesmuseum
Ferdinandeum 19.30 Uhr

Mittwoch 30.5. Utopia
**Gary Thomas Seventh
Quadrant**
Konzert — 20.30 Uhr

Mittwoch 30.5. Kammerspiele
Der G'wissenswurm
Abo C 2 — 20 Uhr

Mittwoch, 30.5. Tiroler Landes-
museum Ferdinandeum
Führung durch die Landesaus-
stellung in Schwaz
**»Silber, Erz und Weißes
Gold — Bergbau in Tirol«**
mit Univ. Doz. Dr.
Gert Ammann
Franziskanerkloster — 19 Uhr

Mittwoch, 30.5. Landestheater
Großes Haus
West Side Story
Abo R — 19.30 Uhr

Mittwoch, 30.5. Volksbühne
Telfs
Ehestreik
Rathausaal 20 Uhr

DO 31. MAI

Donnerstag, 31.5.
West Side Story
Abo S — 19.30 Uhr

Donnerstag, 31.5. Kammer-
spiele
Der G'wissenswurm
Abo L 1

Donnerstag, 31.5. Utopia
Fish & Roses
Rockkonzert — 20.30 Uhr



Kellertheater:

Montag, 28. und Dienstag, 29. Mai
»MAN KANN DEN HINTERN SCHMINKEN
WIE MAN WILL« (Tucholsky) um 20 Uhr
Ab 30. Mai jeden Mittwoch bis Sonntag
»FRAUEN . KRIEG . LUSTSPIEL
um 20 Uhr

Ein Abend der Blasmusik

Die Musikkapelle Strengen lädt zu einem
Abend der Blasmusik am 26. Mai 1990 um
20.15 Uhr im Gemeindesaal Strengen.
Leitung: Manfred Spiß. Verbindende Worte
spricht Ing. Alois Maaß.
Eintritt: freiwillige Spenden.

Das Leben ist ein Fußballspiel

Diese These ist keineswegs neu, jeder echte Fan hat sie längst begriffen und zumindest unbewußt in den Bestand seiner gesicherten Weisheiten aufgenommen. Dennoch erscheint es mir nicht uninteressant, am sogenannten Vorabend der Weltmeisterschaften und in Anbetracht der Tatsache, daß der FC Tirol zum zweitenmal hintereinander den Meistertitel erringen konnte, genauer herauszuarbeiten, worin einige der frappantesten Ähnlichkeiten bestehen.

Das Fußballspiel dauert zweimal 45 Minuten. Das Leben dauert, sofern damit das Berufsleben gemeint ist, bis zur Pensionierung. Sonst und insgesamt dauert es bis zum unausweichlichen Tod. Beide Spiele sind also zeitlich begrenzt. Entweder der Spieler schießt seine Tore innerhalb dieser Distanz, oder er schießt sie nicht mehr. Jenseitige Perspektiven ergeben sich lediglich aus der Hoffnung, im Falle einer Niederlage beim nächsten Spiel oder im nächsten Leben besser zu spielen: mehr als Hoffnungen sind das allerdings nicht.

Das Fußballspiel findet auf einem klar umgrenzten Feld statt: dabei ist es vollkommen uninteressant, wie gut ein Spieler außerhalb dieses Feldes seinen Ball oder sein Mundwerk zu benützen versteht, entscheidend ist ausschließlich, was innerhalb des Feldes geschieht: im Berufsleben ist es nicht anders: als wirklicher Profi erweist sich nur der, dem es gelingt, im Falle einer Herausforderung an jenem Ort, an den ihn das Leben gestellt hat, jene Fähigkeit zu beweisen, von der er behauptet, daß er sie erlernt hat und nunmehr beherrscht: wie gut ein Lehrer ist, entscheidet sich nicht am Fortbildungsseminar, sondern in der Schulkasse. Wie gut ein Maler ist, nicht beim Interview, sondern auf der Leinwand. Wie gut ein Bauarbeiter ist, nicht am Stammtisch, sondern am Bau.

In diesem Zusammenhang entwickelt das Fußballspiel geradezu liebenswerte Momente, wenn es darum geht, das, was einer sagt, mit dem zu vergleichen, was dann wirklich passiert. Darin liegt wahrscheinlich auch der wesentliche Qualitätsunterschied zwischen Ernst Happel, der fas nichts sagt, und Hans Krankl, der meistens sehr viel sagt. In der Kunst, die zum Leben gehört, ist es leider nicht anders und deshalb oftmals sehr

Countryfest in Zams

Woody's Folk & Country Club lädt alle Freunde der Country-Music zu einem gemütlichen Abend mit Faß-Bier und Gegrilltem ein. Für die musikalische Unterhaltung sorgen »the Trucks«, welche sich als Unterhaltungsmusiker bereits einen Namen gemacht haben. Das Country Fest findet am Freitag, 25.5.90, 20 Uhr im Gastgarten des Gasthof »Egg« statt. Bei jeder Witterung. Wir freuen uns auf Ihren Besuch.

traurig.

Womit wir bei der sozialen Marktwirtschaft angelangt sind: sie beruht erstens auf der Idee des Konkurrenzkampfes, andererseits darauf, es sei Aufgabe des Staates, Auswüchse dieses Kampfes durch Gesetze, Spielregeln also, in Grenzen zu halten.

Die Schädigkeit mangelnder Fairness wird nirgends deutlicher als beim Fußball: insofern ist Fußball eine moralische Anstalt, als die Schiller das Theater definierte: unfaire Spiele sind nämlich nicht nur deshalb häßlich, weil dabei Spieler verletzt werden, sondern auch deshalb, weil sie einen harmonischen Ablauf des Spieles und damit interessante Spielsituationen verhindern. Unfaire Spiele sind daher langweilig, wie unfaire Gesellschaften nicht nur die Menschenrechte ihrer Mitglieder verletzen, sondern auch vom deprimierenden Grau eines glanzlosen Lebens erfüllt sind. An dieser Stelle fehlt leider der Platz, auf das auch im wirklichen Leben sehr schwierige Verhältnis von Team und Einzelpersonlichkeit einzugehen. Zu diesbezüglichen Medita-

tionen wäre jedoch der Besuch eines Fußballplatzes all jenen zu empfehlen, die sich für Genies halten oder andererseits Leute mit herausragenden Fähigkeiten prinzipiell nicht ausstehen können. Ebenso kann nur angedeutet werden, wie beeindruckend unmittelbar das Verhältnis zwischen dem Engagement eines Trainers, also Lehrers, und den Erfolgen seiner Schüler angelegt ist: in den Schulen sind bekanntlich bei mangelndem Erfolg immer die Schüler die Blöden, beim Fußball erscheint mir diese Relation um Vieles gerechter.

Somit bleibt nur noch Zeit für eine letzte, wichtige Beobachtung: jeder Fußballfan ist sich nämlich dessen bewußt, daß der Ehrgeiz, Tore zu schießen, die Tatsache also, eine Lederkugel in ein Rechteck zu befördern, genaugenommen jedes Sinnes entbehrt, wie es auch im Leben unter dem Blickwinkel kosmischer Distanzen nicht darauf ankommt, irgendwelche und zwangsweise immer vergängliche Dinge zu hinterlassen: im Wechsel von Sieg und Niederlage zählt im Endeffekt nur die Schönheit und Faszination des Spieles selbst: ein faszinierendes Fußball- oder Lebensspiel. Das Tor und die Arbeit sind dazu nur der Anlaß.

Alois Schöpf

Vortrag von DDr. Wolfgang Dietrich

Der Dia-Vortrag von DDr. Dietrich am 14. Mai in der Bücherei Landeck über Nicaragua und die Situation in Mittelamerika war ein wichtiger Beitrag zur Aufklärung und Richtigstellung der manipulierten und verzerrten Informationen in unseren Medien und dem Verschweigen der Zustände in diesem Teil der Welt.

Die Vertreibung der Indios von ihren Maisfeldern, damit dort fette Kühe weiden und so genügend Fleischleibchen (Hamburger) in den US Imbißstuben zur Verfügung sind. »Fleischleibchen gegen das Leben der Indios!« Auf unglaublich steilen Hängen in Guatemala, wo der ganze Humus weggeschwemmt wird, versuchen sie ihren Mais anzubauen. Soziale Konflikte Guerilla und die Spirale der Gewalt sind die Folgen.

Hochhäuser der Banken und Versicherungen neben Elendshütten, in denen bis zu 10 Kinder zur Welt kommen, davon die meisten sterben. Die Bilder zeigten drastisch unsere Welt der brutalen Ungleichheit. Der Stadtteil von Panama, den die USA bombardierten, tausende Tote, die verschwiegen werden.

In El Salvador herrscht Belagerungszustand, politische Morde an der Tagesordnung, grausame Ermordung der Jesuiten und aller Personen, die das Regime in Frage stellen. Alle Morde, die das Militär und die Regierung verübt, werden in großen Plakaten den Guerrillas in die Schuhe ge-

schohen. Immer noch werden diese Zustände durch Millionen Dollars von den USA aufrecht erhalten.

Elendsbilder auch aus Mexiko.

Zum Schluß Nicaragua: an Hand der Dias zeigte Wolfgang Dietrich, daß die Wahl 1984 ebenso demokratisch durchgeführt wurde wie die von 1990, beide Male war er im Land.

Der Traum von der sandinistischen Revolution wurde zunichte gemacht. Er wurde von den USA und Europa zerstört. Kein Volk kann nur heroisch sein. Der grausame Krieg, Wirtschaftsboykott, Zugeständnisse, die den Sandinismus verwässerten, niemand hatte Verständnis mit der Freilassung der Contras, aus dem eigenständigen Sandinismus wollte man Sozialdemokratie machen.

Ist der sandinistische Versuch, Basisdemokratie, Kooperativen, wie sie indianische Tradition sind, soziale Gerechtigkeit, eine humane Alternative für Lateinamerika gescheitert?

500 Jahre grausame Kolonialherrschaft und der Genozid der letzten 20 Jahre, die Ausrottung der Indios, Umweltzerstörung, gehen wieder auf die Rechnung der USA und Europa, dafür ist eben der gescheiterte Versuch der Sandinisten der beste Beweis.

Wie es weitergeht in Nicaragua, niemand weiß es, alles ist möglich.

A. Rieder

Vcelaran

Musik und Tanz aus der Tschechoslowakei zum Auftakt von Prisma 90



Einen Rhythmus, der in die Beine fährt und temperamentvollen Schwung bringt eine vierzigköpfige Musik- und Tanzgruppe mit nach Landeck. Das Ensemble Vcelaran spielt, singt und tanzt Folklore zum Auftakt von Prisma 90.

Prisma 90 steht in diesem Jahr ganz unter dem Zeichen einer »Begegnung« mit dem Osten und was wäre für eine Begegnung geeigneter als die Musik.

Das Ensemble Vcelaran aus Mähren schöpft aus den Volksliedersammlungen des vorigen Jahrhunderts und bringt Traditionelles sowie Einlagen jüngeren Datums. Farbenprächtige Kostüme und die Lebhaftigkeit der Darbietungen lassen auf ein beeindruckendes Ereignis warten. Vorgesehen sind mehrere Auftrittstermine:

Freitag, den 25. Mai um 20 Uhr in der Berufsschule Landeck-Bruggen.

Samstag, den 26. Mai um 20 Uhr im Vereinshaus Landeck zusammen mit der Volkstumsgruppe Landeck.

Sonntag, den 27. Mai um 10 Uhr Mitgestaltung einer Messe in der Pfarrkirche Perjen, anschließend ein Auftritt beim Dorffest der FF Perjen.

Gegenwart Nummer 5

Literatur, die den Leser nicht beunruhigt, Literatur, die ihn nicht nötigt, sich und das seine in Frage zu stellen — Literatur, die nicht Widerstand leistet und nicht provoziert — solche Literatur ist Unterhaltung. Und Unterhaltung, anspruchsvoll oder nicht, ist stets akzeptabel, wird angenommen und beklatscht. Trotzdem soll es Schriftsteller geben, die sich unbequemerweise davon distanzieren. Aber was machen Autoren, deren mehrdimensionale Weltgeschichtsprojektion eine tirolweite Lauterkeit von Fall zu Fall einzuschmelzen geruht. Sie weichen der heimischen Hackordnung aus und werfen einen Anstoß zur »Entspannung des Geisteslebens« auf den Markt.

Die fünfte Nummer der Zeitschrift GEGENWART rauscht wie ein frisches Mailüfterl durch den Blätterwald. Stefanie Holzer

und Walter Klier hegen und pflegen »das entspannte Geistesleben«, so der Untertitel des vierteljährlich erscheinenden Magazins, im Großformat einer Tageszeitung.

Kurz zum Inhalt: Walter Klier spaziert eingangs durch die Berliner Filmfestspiele 1990. Helmut Schönauer liefert eine genüsslich saloppe Satire über die »Stadtsau«. Ein Essay des Drehbuchautors Hanif Kureishi, »The Rainbow Sign« wurde erstmals von Stefanie Holzer aus dem Englischen übersetzt. Kureishi schreibt darin einen fesselnden persönlichen Situationsbericht, Pakistan und England betreffend. Von ihren Erlebnissen mit dem Kernkraftwerk Greifswald in der DDR berichtet Ilse Tweer unter dem gleichnamigen Titel. Augenzwinkernd bissig summiert Walter Kappacher Randbemerkungen aus aller Welt in den »Salzburger Notizen«, während

der ORF (immer ein dankbarer Fußabtreter) von Stefanie Holzer in ihre »Abendandacht« aufgenommen wird. Weitere Autoren: Alois Schöpf, Ulrich Gabriel und Walter Zimmermann.

Die »Verlegenheitslösung« von Alfred Bittern, hoffentlich nicht wirklich aus Verlegenheit, ist mittlerweile beim Kapitel 20 angelangt. Bescheiden aber hocheifrig darf bemerkt werden, daß auch ein »Zitat« aus dem GEMEINDEBLATT Eingang in die GEGENWART gefunden hat.

Insgesamt zeichnet sich die GEGENWART als Literaturzeitschrift für alle Lesewilligen aus, in der es viel Platz für Rezensionen gibt. Aber wer, frage ich, hat heute noch Zeit zum Lesen ...?

Wirklich piffig und gescheit machen sich die Cartoons. Überhaupt nicht plump oder mit biblischen Bärten wie sie sonst häufig zu registrieren sind. Reinhard Walcher schuf eine solche Pittoreske eigens für die GEGENWART, doppelseitig, damit die »Schauer« nicht zu kurz kommen. Apropos Schauen, die letzte Seite wird wohl von einigen ewig ungelesen bleiben, weil der irritierende Gelbdruck sämtliche Augen beleidigt.

L.E.

Gegenwart — Nummer 5 für April, Mai, Juni, herausgegeben von Stefanie Holzer und Walter Klier zum Preis von 48 Schilling.

Meine Mutter tut das nicht

Am Samstag, den 26. Mai gastiert das Landestheater Schwaben mit seiner vierten und letzten Aufführung um 20 Uhr in der Aula des Gymnasiums Landeck mit einem Lustspiel von Gunther Beth und Folker Bohnet.

Vorgestellt wird eine klassisch-bürgerliche Familie unserer Zeit — die Kaufholds. Mutter Gerda, die Seele der Familie, hat bisher ein »rundum zufriedenes« Leben geführt, perfekt und unentbehrlich als Mutter wie als Hausfrau. In den letzten Jahren allerdings hat sich eine gewisse Unausgeglichenheit bei ihr eingeschlichen, die aus einem bisher nie gekannten Gefühl der »Berufslosigkeit« herrührte. Das ist erst so, seit ihr Sohn flügge geworden ist. Sie beginnt, ihre Rolle neu zu überdenken und nimmt nebenher an einer Wahl zur »Mutter des Jahres« teil. Prompt fällt ihr der große Preis zu und nach Probeaufnahmen bei einer Filmgesellschaft steht fest: Sie spielt die Hauptrolle in dem neuen deutschen Film »Meine Mutter tut das nicht«. Ein heimlicher Traum Gerdas aus früher Jugend scheint in Erfüllung zu gehen: der Durchbruch vom Star der Familie zum Star der Nation! Sie läßt sich ihre Chance nicht nehmen. Sie tut ihren Blick über den Zaun. Die Reise führt sie durch das Schlaraffenland der Illusion ins Happy-End.

Das heikle Thema Schwarzarbeit

von Rosmarie Thümingner

erst kürzlich erschien in einer angesehenen österreichischen Wirtschaftszeitung ein ausführlicher Artikel, in dem die Behauptung aufgestellt wurde, daß die Schwarzarbeit zu einer Säule des Wirtschaftslebens geworden ist. Gleichzeitig wurde darauf hingewiesen, welche großen Probleme dies für die gesamte Gesellschaft bedeutet.

Ich bekam sofort ein schlechtes Gewissen, rante ich mir doch meinen letzten Tapetenwechsel nicht von einem eigentlich dafür zuständigen Fachbetrieb machen lassen, sondern meinen geschickten Cousin dafür angeheuert. Die Haare bringt mir meine Freundin zwischen durch in Form und mein letztes Faschingskostüm hat mir die Nachbarin genäht. Ich revanchiere mich, indem ich ebenso fallweise meine Arbeitskraft zur Verfügung stelle. Wie die meisten meiner Landsleute partizipiere ich also an der für die Gemeinschaft so schädlichen Schwarzarbeit.

Doch Halt! Bevor wir jeglicher Nachbarschaftshilfe abschwören, ist es angebracht, einen genaueren Blick auf das Kapitel Schwarzarbeit zu werfen. Es handelt sich hier nämlich längst nicht mehr in erster Linie um Leute, die nebenher, in ihrer Freizeit, also »im Pfusch« die eine oder andere handwerkliche Arbeit verrichten. Auch nicht um die so heftig diskutierten »Heimwerk-Friseurinnen«. Das gibt es natürlich, und sicher entgehen da einige Schillinge sowohl den Fachbetrieben als auch dem Fiskus. Doch das eigentliche Problem der Schwarzarbeit liegt heute auf einem ganz anderen Gebiet.

Es handelt sich dabei um sozusagen normale Wirtschaftsbetriebe, die unangemeldete Arbeitskräfte beschäftigen. Das sind keine Leute, die das »nebenher« erledigen, die Schwarzarbeit ist ihre eigentliche Einkommensquelle.

Und profitieren sie davon? Kaum. Sie sind weder pensions- noch sonstwie sozialversichert. Die Bezahlung richtet sich nicht nach einem Kollektivlohn, sondern nach der Übereinkunft mit dem Unternehmer. Ebenso die Arbeitszeit. Bei Streitigkeiten mit dem Chef kann der Schwarzarbeiter, da er ja ungesetzlich arbeitet, nur schwer die Hilfe der Arbeiterkammern in Anspruch nehmen. Kündigungsschutz oder andere arbeitsrechtliche Schutzbestimmungen fallen bei der Schwarzarbeit von vorneherein weg.

Diese Nachteile für den Beschäftigten sind zugleich Vorteile für den jeweiligen Unternehmer. Er erspart sich beträchtliche Summen an Steuern und Abgaben und kann sich, da er am längeren Ast sitzt, für ihn günstigere Bedingungen aushandeln. Ein Ansteigen der Schwarzarbeit bedeutet natürlich auch, daß weniger Sozialversicherungsbeiträge und Steuern gezahlt werden und sich damit natürlich die Finanzierungsprobleme des Staates, der Krankenkassen, der Pensionskassen

usw. verschärfen.

Ein besonderes Dorado für schwarzarbeits-hungrige Unternehmer sind die nach Österreich einströmenden Ausländer. Diese Menschen kennen die Regelungen, die hier gelten, meist gar nicht und sind darauf angewiesen, möglichst schnell irgendeine Beschäftigung zu bekommen. Ihre Situation zwingt sie faktisch dazu, auch die miesesten Arbeitsbedingungen anzunehmen und für einen Lohn zu arbeiten, die ein einheimischer Arbeitnehmer niemals akzeptieren würde. So tragisch die Situation für den einzelnen Betroffenen ist und so sehr er im ersten Augenblick froh um jede, auch die schlechteste Bezahlung ist, auf längere Sicht ist diese Art von Schwarzarbeit für alle Arbeitnehmer, auch für ihn selbst, von großem Schaden.

Besonders in Ostösterreich verschärft sich

das Problem, seit die Grenzen geöffnet wurden. In manchen Branchen verdrängt die Schwarzarbeit bereits die normalen geregelten Arbeitsverhältnisse. Es ist nur eine Frage der Zeit, bis es auch in Westösterreich soweit sein wird.

Was tun? Es ist klar, daß die Ausbreitung der Schwarzarbeit viele der Erfolge, die Gewerkschaften und Arbeiterbewegung in vielen Jahrzehnten errungen haben, zerstört würden. Schwarzarbeit bedeutet, daß die Arbeitnehmer zu Bedingungen arbeiten müssen, wie sie vor dem Entstehen der Gewerkschaften und vor jeder Sozialgesetzgebung bestanden haben. Die massenhafte Ausbreitung der Schwarzarbeit bereitet den Boden für die Aufweichung von Schutzbestimmungen, von arbeitsrechtlicher Sicherheit und der Kollektivverträge. Es ist an der Zeit, daß die Gewerkschaften sich stärker als bisher mit diesem Problem auseinandersetzen, damit nicht alle Arbeiter und Angestellten die Zeche für die Schwarzarbeiter bezahlen müssen.

»Armer Reichtum« oder »Keine Zeit« (Obergurgl, Mai 1990)

Nüchlich war ich wiedereimmal zu innerst in einem Tal,
danach war mir, nachdem was ich sah, nicht ganz klar,
glaubt ein jeder, der hier lebt,
er sei unsterblich und tretet ewig diese Erd?

Wieso - warum - darum

Fremden-Verkehrs-Metropole
vom Scheitel bis zur Sohle.
Western-Art-Gebäude, Schlösserl, Chinesisch, Paläste,
alles, alles für die Gäste.
Gedenkstatue, überdimensional,
für Retter von Menschen aus dem All,
auf jedem Werbe-Prospekt
wird diese Statue entdeckt.
Draussen noch Winter, schneebedeckt,
wird in den Räumen mit Seidenbaum und -blüten schon der Frühling geweckt.
Ich schau mir alles so an
und setze mich an die Friedhofsmauer voller Trauer:
Fast jeder, der kommt in einen Ort,
schaut sich an die Kirch und den Totenort.
Die Kirch, ein Meisterwerk fürwahr,
von Holzmeister, schön, einfach und klar.
Ich trat hinaus in den Totenhain,
soo winzig klein?
Oh, am hintern Totenacker liegt die Dachlahn,
der Vorderteil, wie arm, sehr arm daran.
Noch nie sah ich solche Armut im Gedenken
an lb. Menschen, die all ihr Gut und Leben schenkten!
Manch Jahre kam ich hierher
wünschte, daß eine Änderung wär.
Traurig geh ich nun von dannen,
tut sich denn da niemand schamen?
Aber schämen sei gar nicht gefragt,
weil es gar nichts t r a g t ,
so hat man mir gesagt!

H. Hechenberger, Landeck

Eine kleine Chronik der Vorsteher bzw. Bürgermeister von Ischgl

(von Josef Walser)

Schon in ältester Zeit verlangte jede geschlossene Siedlung eine entsprechende Ordnung und Verwaltung.

Zu allen Zeiten fanden sich auch Männer, die das besondere Vertrauen der Gemeindeglieder besaßen und als Vorsteher bestimmt oder gewählt wurden.

Die Aufgaben des Vorstehers waren: Obsorge für die Instandhaltung der Weide- und Waldordnung, Meldung von Viehseuchen an das Landesgericht, Aufrechterhaltung von Ruhe und Ordnung, Sorge für Arme und Hilfsbedürftige, Überwachung von Durchreisenden und Einhebung der zahlreichen Abgaben und Steuern.

In früherer Zeit gab es kein Amtlokal für den Gemeindevorsteher. Die Amtsgeschäfte spielten sich in seiner Wohnstube ab, die wichtigsten Akten und das vorhandene Geld wurden in einer Truhe aufbewahrt.

Diese aufgezeigte Ordnung blieb im wesentlichen bis zum Revolutionsjahr 1848 bestehen. Erst durch das »Provisorische Gemeindegesetz« vom Jahre 1848 wurden die heutigen Gemeinden konstituiert.

1866 erhielten die Tiroler Gemeinden gemäß der konstitutionellen Verfassung des österreichischen Staates eine neue Gemeindeordnung, die auch die Wahl des Gemeindevorstehers und des Gemeindeausschusses genau regelte. Den Amtstitel Bürgermeister und die Bezeichnung Gemeinderat gibt es erst seit dem Jahre 1919.

Im nachfolgenden werden die Gemeindevorsteher und Bürgermeister der Gemeinde Ischgl von 1810 bis heute (fast) lückenlos in chronologischer Reihenfolge angeführt.

Die Vorsteher bzw. Bürgermeister von Ischgl seit 1810:

Johann Christian Zangerl, 1810 – 1819

Christof Kathrein, 1819 – 27.10.1836

Ignaz Heiß, 1836 – 1839

Johann Aloys, 1839 – 1842

Josef Wolf, 1842 – 1845

Gottlieb Zangerl, 1852

Hermenegild Zangerl, 1853 – 1859

Alois Mattle, 1860 – 1872

Alois Zangerl, 1872 – 1883

Alois Lechleitner, 1883

Johann Wolf, 1884 – 1893

Johann Jehle sen., 1893 – 1902

Johann Jehle jun., 1902 – 1911

Hermann Kneringer, 1911 – 1919

Johann Jehle jun., 1919 – 1927

Heinrich Wolf, 1927 – 1936

Franz Grisseemann, 1936 – 1938

Franz Josef Kurz, 1938 – 1946

Rudolf Walser, 1946 – 1950

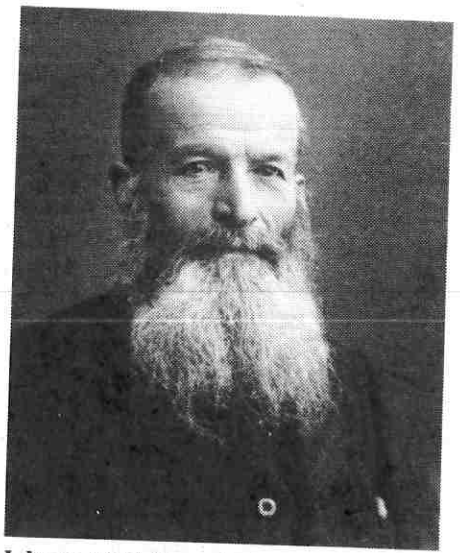
Franz Josef Kurz, 1950 – 1974

Erwin Aloys, 1974 – 1986

Ludwig Kurz, 1986 –

(Diese Aufzählung stammt von OSR Dir. Josef Parth und wurde der 1982 vom Tiroler Landesarchiv herausgegebenen »Chronik von Ischgl« entnommen.)

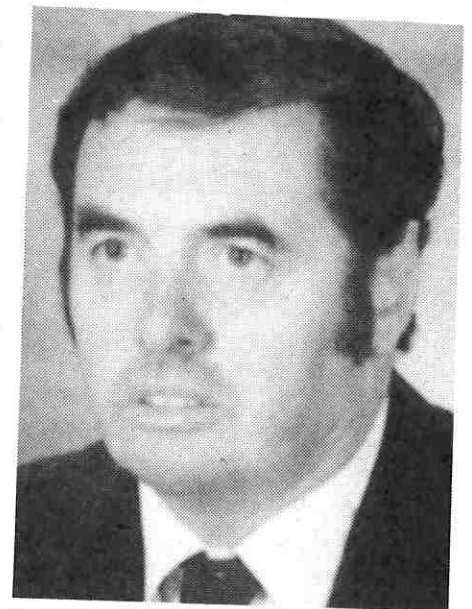
Im Jahre 1985 begann der Ischgl-Gemeindechronist von den Vorstehern bzw. Bürgermeistern der vergangenen 100 Jahre Bilder (Fotos, Sterbbildchen) aufzustöbern. 1989 wurden die gesammelten Fotos auf 24 mal 30 cm reproduziert, gerahmt und als Wand schmuck im Hausgang des Gemeindeamtes aufgehängt.



Johann Wolf, Bauer in Prenner, 1884 – 1893



Heinrich Wolf, Bauer in Prenner, 1927 – 1936



Ludwig Kurz, Hotelier zum »Ischglhof«, seit 1986



Erst im Jahre 1912 errichteten die Ischgl-Gemeindehaus. Links im vorliegenden Foto sehen wir die am Rohbau beteiligten Zimmerleute aus Langsthai.

3 PAGEN

Aktion!

20%

**Frau Irmgard Pockberger
Landeck - Malser Straße 60**

Aktionsdauer:
vom 28.5.—2.6.90

auf die gesamte
Kollektion
(ausgenommen Sonderangebote)

**Gemeindeblatt
Malserstr. 66,
Tel.: 05442/4530**

Zum Geburtstag einen Reisegutschein.
Natürlich von IDEALTOURS!
Alle Preislagen, Rückgaberecht,
unbegrenzte Gültigkeit, hunderte Reisen
zur Auswahl. Bestellung ist einfach,
Anruf genügt: 0512-64565
IDEALTOURS Innsbruck.

**Anzeigen- und
Redaktionsschluß
ist Dienstag, 17.00 Uhr**



**PRESSE
HAND
BUCH
1990**

ADRESSEN UND TARIFE
VON MEDIEN UND WERBUNG

Zum Preis von S 810,- (inkl. MWSt., exkl. Versand)

Verband Österreichischer Zeitungsherausgeber und Zeitungsverleger (V.Ö.Z.)
Schreyvogelgasse 3, 1010 Wien, Tel. 0222/533 61 78, Fax 0222/533 61 78-22

Restaurant ****
Nußbaumhof

6500 Landeck
Tel. 05442-2300

Suchen
**Koch-, HGA- und
Kellnerlehrlinge**
sowie
Zimmermädchen

5 1/2 Tage Woche, geregelte
Arbeitszeit, gute Bezahlung.



Impressum: Gemeindeblatt - Tiroler Wochenzeitung für Regionalpolitik und Kultur, Herausgeber Norbert Walser - Verleger Wochenzeitung Ges.m.b.H., 6410 Telfs; Redaktion und Verwaltung: 6500 Landeck, Malserstraße 66, Tel. 05442-4530.
Redaktion: Eva Lechner, Koordination: Roland Reichmayr, Hersteller: Walser KG, Landeck, alle 6500 Landeck, Malserstraße 66, Tel. 05442-4530.
Das Gemeindeblatt erscheint wöchentlich jeden Freitag. Einzelpreis S 5.—, Jahresabonnement S 150.—. Bezahlte Texte im Redaktionsteil werden mit (Anzeige) gekennzeichnet.

Gemeindeblatt LOTTO-TOTO-SERVICE

Gewinnzahlen der Ziehung vom 20.5.90

4	10	21	31	34	39	29
---	----	----	----	----	----	----

6 Sechser zu je 3,333.333.—
37 Fünfer + ZZ zu je 111.084.—
694 Fünfer zu je 8.883.—
27.878 Vierer zu je 294.—
394.774 Dreier zu je 26.—

JOKER Die Gewinne der 20. Runde

1 Joker	4,877.983.—
15 mal	100.000.—
129 mal	10.000.—
1.430 mal	1.000.—
15.003 mal	100.—

Die Jokerzahl **883772**

Die gesamte Toto-Gewinnsumme beträgt **4,520.768.—** Schilling
Davon entfallen
auf den 1. Rang 2,260.384.— Schilling
auf den 2. Rang 1,130.192.— Schilling

Die Gewinnsumme der Torwette beträgt 1,253.302.—
Der Hatrick beträgt **1,796.421.—**

Die richtigen Resultate der Torwette lauten
2:3 3:0 4:3 1:1

Die richtigen Totozahlen lauten:
2 1 1 / X 2 X / 1 1 X / X 1 1

21. Runde, 26./27. Mai 1990
Hier Totoschein anlegen

	Mannschaft 1	Mannschaft 2	
1.	BRD	CSFR	1
2.	Wiener Sportclub	SK MIBAG Vorwärts Steyr	2
3.	GAK Ringschuh	VfB Vaillant Mödling	3
4.	VÖEST Linz	DSV Alpine ALAG	4
5.	Sparkasse Kremser SC	SV Gabor Spittal	5
6.	SV Raika Flavia Solva	LASK	6
7.	SV Sparkasse Stockerau	Feiersinger Wattens	7
8.	Elementar LUV Graz	FK Ikeria Vösendorf	8
9.	FC Sion	St. Gallen	9
10.	Young Boys	Grasshoppers	10
11.	Lugano	Lausanne	11
12.	FC Luzern	Xamax	12